

Inhalt

I. Caesar als Schulautor	5
II. Aspekte der unterrichtlichen Behandlung	7
1. Voraussetzungen	7
2. Sachinformation und Sachinterpretation	8
3. Sprachliche und stilistische Unterrichtsarbeit	11
4. Abschnittsstruktur	12
5. Komposition von Kapitelfolgen und Büchern	13
6. Literarische Themen	14
III. Einzelinterpretationen	16
T 1 Der Krieg gegen die Helvetier (I 1–30)	16
1.1 Gallien: Land und Leute (in Caesars Sicht) (I 1,1–4)	16
1.2 Orgetorix (I 2–4)	18
1.3 Auszug der Helvetier. Verteidigungsmaßnahmen Caesars (I 5–10)	22
1.4 Schwere Kämpfe. Verhandlungen scheitern (I 11–15)	29
1.5 Widerstandsbewegung im Stamm der Haeduer und Caesars diplomatische Lösung (I 16–20)	36
1.6 Die römische Aufklärung versagt (I 21–22)	42
1.8 Kapitulation der Helvetier (I 27–28)	44
1.9 Zwei Volkszählungen im Vergleich (I 29)	46
1.10 Caesars Sieg im Urteil der Gallier (I 30)	48
1.1–1.10 Der Helvetierkrieg (I 1–I 30)	49
T 4 Belagerung einer Stadt der Atuaturer (II 29–33)	53
T 7 Das Ende des Dumnorix (V 6–7)	58
T 11 Sitten der Gallier und Germanen (VI 11–24)	60
11.1 Das Leben der Gallier (VI 11–20)	60
11.2 Das Leben der Germanen (VI 21–24)	70
T 13 Vercingetorix, der Anführer der allgemeinen Erhebung (VII 4; 14; 20–21; 29–31; 66–67; 77; 89)	79
Literaturhinweise	98

I. Caesar als Schulautor

In den neuen Lehrplänen ist Caesar zumeist als Mittelstufenautor festgeschrieben; wo dies nicht der Fall ist, wird der Caesarlektüre zumindest eine große Bedeutung beigemessen. Die (frühe) unterrichtliche Caesarlektüre entspricht nicht nur einer langen Tradition: sie läßt sich auch angesichts des tiefgreifenden Wandels der Unterrichtswirklichkeit und mit Blick auf eine neue Schülerschaft gut begründen.

Zunächst ist ein scheinbar vordergründiges Argument zu nennen: für die (frühe) Caesarlektüre spricht die sprachliche Zugänglichkeit. Caesars Stilprinzip der *elegantia verborum* führt zu einer Begrenzung des Vokabulars auf häufige und gebräuchliche Worte, die der Schüler überwiegend bereits in der Arbeit mit dem Lehrbuch (auch ohne daß dieses speziell auf die Caesarlektüre hinführen müßte) gelernt hat. Im *Bellum Helveticum* lassen sich (abgesehen von den sog. »kleinen Wörtern« und den Eigennamen) mit 390 Vokabeln, von denen nur rund 40 nicht zum sog. Grundwortschatz gehören, 90% der Texte erschließen. So bekommt der Schüler der Sekundarstufe I den motivierenden Eindruck, die zuvor erworbenen grammatischen und lexikalischen Kenntnisse (und Erkenntnisse) nutzen und umsetzen zu können. Die Caesarlektüre bewirkt eine größtmögliche Kohärenz zwischen der Lehrbucharbeit und der Lektürephase und führt zu, mehr denn je notwendigen, Erfolgserlebnissen.

Hinzu kommt, als wichtigeres Argument, die historische Dignität: die dargestellten Ereignisse lassen sich nicht als regionalgeschichtliche Randepisoden abtun; vielmehr haben sie Europa geformt, ihre Wirkungen sind bis in die heutige Zeit zu verspüren, bis heute provozieren sie, ebenso wie ihre Darstellung durch Caesar, weit über den engen Rahmen der Fachwissenschaft und des Unterrichtsfaches Latein hinaus, lebhaft und kontroverse Auseinandersetzungen. Die Caesarlektüre kann deshalb zur Ausbildung der Kritikfähigkeit und zu historischem Bewußtsein führen. Vor allem veranlaßt sie die Schülerschaft dazu, die Befangenheit in gewohnten Denkmustern aufzubrechen und den eigenen geschichtlichen Standort zu bedenken.

Zudem kongruiert die Caesarlektüre mit der Lesewelt und der fiktiven Erlebniswelt des Mittelstufenschülers. Sie führt in eine handlungsreiche »Gegenwelt« zu den römischen wie zu den heutigen Lebensverhältnissen, die dennoch keine Fiktion ist, sondern auf historischer Realität beruht. Die geschichtliche Ferne und die kulturell-zivilisatorische Exotik der dargestellten Vorgänge, die bereits die römischen Rezipienten empfunden haben, erregen um so größeres Interesse, als sie mit einer geographischen Nähe einhergehen: der Schüler erkennt, daß es um die eigene Geschichte und Vergangenheit geht.

Auch der mit einer guten Caesarlektüre jederzeit verbundene »human touch« ist zu bedenken. Die Darstellung kann einerseits Betroffenheit über die kriegerischen Entwicklungen hervorrufen, Mitgefühl mit den Opfern der Kriegswirren

III. Einzelinterpretationen

T 1 Der Krieg gegen die Helvetier (I 1–30)

1.1 Gallien: Land und Leute (in Caesars Sicht) (I 1,1–4)

Das erste Kapitel vermittelt in nüchternem Kommentariestil – Namen, Fakten und Zahlen prägen die Darstellung – einen ersten Eindruck von dem geographischen Raum, in dem sich die folgenden Ereignisse zutragen, und von den Menschen, die dort wohnen. Der Bericht erfolgt aus der Vogel-, ja der Satellitenperspektive: nur die großen Flüsse und die wichtigsten Landesteile treten in den Blick; die Übersicht ist Ausdruck einer Generalsoptik; sie zeugt von dem Willen eines Feldherrn, den Raum in seiner Gesamtheit zu erfassen, zu ordnen und zu beherrschen.

Auch im einzelnen wird die strategische Sicht beibehalten. Caesar stellt die beiden Eigenschaften heraus, die für die Politik und Kriegsführung in Gallien von besonderer Bedeutung sein werden: die empfindlichste Schwäche und die größte Stärke der Gallier: innere Zerrissenheit und Kriegstüchtigkeit. Den ersten Teil (I 1,1–2) beherrscht das Motiv der inneren Zerrissenheit. Das semantische Merkmal ›Trennung‹ ist rekurrent (*est ... divisa; inter se differunt; dividit*). Zweimal vollzieht sich eine gedankliche Bewegung von der Betonung der Gesamtheit (*omnis; omnes*) zur Vorstellung der Uneinheitlichkeit: *Gallia ... omnis* → *divisa in partes tres; hi omnes* → *inter se differunt*. Die stilistische Anordnung der antithetischen Begriffe ist markant: im ersten Satz stehen sie (*omnis – divisa*) hart nebeneinander, im zweiten Satz (*hi omnes – inter se differunt*) umklammern sie die übrigen Elemente des Satzes; der Gedanke der Teilung ist hier durch die Endstellung noch stärker als im ersten Satz betont.

Die Darstellung zeigt, worauf es Caesar ankommt und welchen inhaltlichen Akzent er setzen möchte: das geographische und politische Gesamtgebilde des freien Galliens ist trotz seiner ungeheuren Größe ein überschaubarer und klar gegliederter Raum. Die Kenntnis der inneren Gliederung gibt einen Anhaltspunkt für das politische und militärische Vorgehen: es bietet sich eine Politik des *divide et impera* an, die Caesar, wie er in seinem Bericht zeigen wird, meisterhaft zu handhaben versteht. Das Thema der gallischen Uneinigkeit und der darauf basierenden Strategie Caesars, auf das die *commentarii* immer wieder zurückkommen werden, nimmt bereits hier, in Caesars Technik des andeutenden Vorausverweises (s.u.), seinen Anfang.

Die innere Zerrissenheit ist der Faktor, der die Eroberung Galliens erleichtern kann; daneben stellt Caesar die Eigenschaft, die ihm am meisten zu schaffen machen wird: die besondere Kriegstüchtigkeit einzelner Stämme: der Belger und

Arroganz in kaum noch zu überbietendem Kontrast steht (→ I 13–14), hervortreten zu lassen. In der Anordnung der Bitthandlungen ist eine Vermischung von Sprechhandlungen und Gesten zu erkennen. Auf eine nonverbale Geste folgt jeweils ein Sprechakt. Durchgängig sind die Worte der Gesandten von Gesten durchsetzt und von Weinen und Seufzen unterbrochen.

Dem breit ausgemalten und demütig-unterwürfigen Verhalten der Helvetier steht der knappe Befehlston Caesars gegenüber (I 27,2–3). Der Redundanz der Ausdrücke des Bittens entspricht die Wiederholung von Verbalausdrücken, die den Begriff des Forderns/Befehlens enthalten: *iussisset; poposcit*. Signifikant ist auch die Präsenz Caesars innerhalb des Helvetierteils (als zweites Subjekt des *cum*-Satzes I 27,2) mit der Unterdrückung seiner Namensnennung und dem schroffen Subjektswechsel. Caesar ist fortan an allen Handlungen und Entscheidungen des Stammes beteiligt. Es gibt keine von ihm unabhängige Politik der Helvetier mehr.

Caesars Politik wird von Vorsicht bestimmt. Die Entscheidungen des Feldherrn hängen vom Verhalten des Gegners ab. Hier gibt es drei prinzipielle Möglichkeiten: (1) Kampf bis zum Ende; er führt zur vertragslosen Kriegsgefangenschaft, d.h., die Besiegten verfallen der Strafgewalt des Siegers; (2) Deditio (vertragsmäßige Kapitulation): hier kann der Gegner mit der Milde des Feldherrn, entsprechend dem Grundsatz *parcere subiectis et debellare superbos* (→ B 1), rechnen; (3) Versuch, sich der Strafgewalt des Siegers durch die Flucht zu entziehen. Gerade mit dieser Möglichkeit muß Caesar rechnen.

Vorsicht ist um so mehr geboten, als die Helvetier sich in den vorausgegangenen Verhandlungen als wenig zuverlässig erwiesen haben. Zudem muß Caesar, wie bei allen Verhandlungen mit Galliern, eine innere Uneinigkeit des Stammes in Rechnung stellen. Eine Verhandlungsdelegation muß nicht den allgemeinen Willen und die einhellige Stimmung des Stammes repräsentieren. Die Vorbedingungen sind also auch ein Gehorsamstest. Sie dienen dazu, die Gegner einer Deditio als Feinde Roms auszusondern.

I 28 Wie angebracht Caesars Vorsicht ist, geht aus der Handlungsweise der Verbigener hervor. Voller Mißtrauen in eine von Rom diktierte Zukunft und im Bewußtsein ihrer Schuld gegenüber Rom versuchen sie, sich der Bestrafung durch die Flucht zu entziehen. Vom juristischen Standpunkt aus verweigern sie die Deditio als die einzige noch verbliebene Chance eines Vertrags mit dem siegreichen Gegner. Sie gehen das Risiko einer vertragslosen Kriegsgefangenschaft ein (s.o.). Die Verbigener muß das Kriegsrecht in seiner ganzen Härte treffen. Sie verfallen der Sklaverei. Ihr Vergehen wiegt um so schwerer, als sich auch in dieser Situation noch ihre römerfeindliche Haltung zeigt: offensichtlich beabsichtigen sie, in unbesiegten gallischen und sogar germanischen Stämmen (bei den Sequanern und den Sueben) die Feindschaft gegen Rom zu schüren.

Bei Caesars Vorgehen mag noch ein zweites Kalkül eine Rolle gespielt haben. Der erste Sieg soll zeigen, wie er mit den Besiegten zu verfahren und wie er zwischen Deditio und vertragsloser Kriegsgefangenschaft zu unterscheiden gedenkt.

Das Resultat des helvetischen Krieges ist eine neue Position Roms in Mittelgalli-